

Table with subscription rates for different regions and durations.

Frader Zeitung.

Redaction: Hauptplatz, 6. Goldschmied's Buchhandlung.

Nro. 296.

Samstag den 29. December 1866.

XV. Jahrgang.

Zur Situation.

Arad, 28 December.

Die wenigen Blätter, welche die heutige Post uns zu-

Nach Schluß der heute unmittelbar unter dem Vor-

Wäre dem aber auch nicht so, wäre die Entscheidung

Viel wahrscheinlicher ist der zweite Theil jenes On dit.

Dies als richtig vorausgesetzt, ist es allerdings nicht

Aus Agram, 26. December, wird dem oben citirten

Darauf wird der Regierungsvorschlag betreffs der

Dem „Pester Lloyd“ wird unterm 25. December von

Majestät der Kaiserin zum Geburtsfeste ihren Glückwunsch

Wien, 27. December.

Die heutige „Wien. Zeitung“ veröffentlicht folgendes

Wir sind ermächtigt auf das Bestimmteste zu erklären,

Machiavelli. \*)

Wenn man ein Bild von der geschichtlichen Stellung

Wer von Machiavellismus oder Machiavellistischer

\*) Ein Vortrag des Stadtgerichtsraths und Abgeordneten Zwecken

digen eingestehen möchte. Daneben war er eben so unzwei-

In diese Widersprüche haben sich Manche nicht zu fin-

Wenn ein neuerer Schriftsteller in Machiavelli nur

Die Gegner — und ihnen ist im Ganzen das größere

Anderer haben in ihm nur den patriotischen Vorkämpfer

Jetzt sind wir gewöhnt, geschichtliche Erscheinungen im

Diese Berücksichtigung der Zeitansichten und des mo-

nach bei hervorragenden Männern Anstoß erregten, wie sie erst in späterer Zeit und zunächst außerhalb Italiens bekämpft wurden. Seine Schriften waren in der Officin des Vatican mit päpstlichem Privileg gedruckt, und wenn sie 30 Jahre nach seinem Tode auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt wurden, so geschah das nicht wegen moralischer Anstößigkeit, sondern wegen der gelegentlichen Bemerkungen über die Kirche und wegen der Angriffe auf die weltliche Herrschaft des Papstes. Man kann den Unterschied noch weiter ausdehnen. In jeder Zeit wurde noch, wie im klassischen Alterthum, die Moral allgemein der Politik untergeordnet. Die politische Tugend stand außerhalb der menschlichen, der Staat über den Geboten der gewöhnlichen Sittlichkeit. Das Christenthum des Mittelalters hatte die Privatmoral in hohem Grade gefördert, aber auf das Staatswesen nur mittelbar durch die Hebung der gesellschaftlichen Zustände eingewirkt. Erst die neuere Zeit hat auch in der Politik und den Feinden des Staates gegenüber allgemeine Regeln des Rechts, der Ehre und der Menschlichkeit zur unverbrüchlichen Richtschnur gemacht. Was aber den besonderen Charakter der politischen Immoralität betrifft, so hebt Macaulay mit Recht hervor, wie man gegen das Ende des Mittelalters in Italien geneigter und nachsichtiger gegen die Sünden berechneter Hinterlist, treulosen Vortrugs, erfolgreichen Verraths war, während man in den nördlichen Ländern ihre leidenschaftliche Gewaltthaten, brutale Ausbrüche des Hasses und der Nachsicht verzieh, namentlich wenn die That mit persönlichem Muth ausgeführt wurde. Der Italiener begriff nicht, warum man den Gegner nicht belügen und hintergehen sollte, den offen zu erschlagen der Nordländer für erlaubt hielt.

Macchiavelli's Leben fiel in die Zeit des traurigsten Umschwungs in den Geschicken Italiens. Seitdem die Römerzüge der deutschen Kaiser aufgehört und das herrliche Land sich selbst überlassen war, hatte das hochbegabte Volk im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts eine glänzende Stufe der Cultur erreicht. In Kunst und Wissenschaft, in Handel und Industrie, in Reichthum und Literatur, in Erfindungen und Einrichtungen war es allen Nationen des Abendlandes weit voraus geeilt. In den großen Städten des nördlichen und mittleren Italiens hatte sich ein reichbewegtes Leben entwickelt, wie es seit der Glanzperiode Griechenlands nie wieder auf so engem Raume geblüht hatte. Aber während der unvergleichlichen Fortschritte ästhetischer und intellectueller Cultur hatte man zu früh für die Zustände Europa's die Waffen aus der Hand gelegt. Die beständigen Kriege, welche in Ermangelung eines politischen Bandes die einzelnen Staaten um ihr Gleichgewicht führten, wurden Miethstruppen überlassen, die im Laufe der Zeit einen immer elenderen Charakter annahmen. Die Bürger, welche ihre Parteilämpfe oft mit hartnäckiger Tapferkeit, mit mühsamer Todesverachtung ausfochten, waren kaum mehr ins Feld zu bringen. Die kriegerischen Tugenden der Disciplin und Ausdauer waren verloren gegangen. Als gegen Ende des 15. Jahrhunderts die Fremden in Italien einbrachen, war nirgends Einigkeit und Kraft zum Widerstande vorhanden. Spanier, Franzosen und Deutsche schlugen sich auf italienischem Boden um die Herrschaft, eroberten und verloren bald diesen bald jenen Theil des Landes, plünderten und verwüsteten mit einer Barbarei, welche an die Zeiten der Völkerwanderungen erinnerte.

(Schluß folgt.)

## Neuere.

**Prag, 27. December.** Die amtliche „Prager Zeitung“ dementirt die Nachricht der „Narodni List“ in Betreff der Krönung des Kaisers als Königs von Böhmen; das amtliche Blatt bezeichnet diese Nachricht als eine Erfindung.

Das von den tschechischen Blättern colportirte Gerücht von einer angeblich bevorstehenden neuerlichen Einberufung des böhmischen Landtages ist unwar. Als Beweis wird darauf hingewiesen, daß die ausgeschriebenen Neuwahlen mit dem ausdrücklichen Hinweis auf den nunmehrigen Ablauf der Wahlperiode stirt worden sind.

**Berlin, 27. December.** Die „Provinzial-Correspondenz“ meldet: Der Ministerpräsident widmet seine ganze Kraft der Vermittlung des norddeutschen Bundes. Die Nachricht, derselbe werde eine Erholungsreise antreten, ist nachlos; er beabsichtigt nicht eher sich eine Erholung zu gönnen, bis die Sache des norddeutschen Bundes mit dem Reichstage durchgeführt ist.

**Hannover, 27. December.** Ein Courier der Oesterreichsdeputation ist von Wien zurückgekehrt. Der König von Hannover bewilligt den nachsuchenden Officieren ihre Entlassung. General Arendtschid ist zur Entlassungsanfertigung ermächtigt.

**Petersburg, 26. December.** Das „Journal de St. Petersburg“ dementirt die Nachrichten galizischer und polnischer Blätter wegen angeblicher Bedrohung der galizischen Grenze durch russische Truppen und fügt hinzu, daß im Gegentheil die Truppen in Polen auf den Friedensstand versetzt und effectiv reducirt wurden.

**Constantinopel, 26. December.** Da außer Freiwilligen wiederholt auch hellenisches Militär in Candien gelandet ward und überdies an der Landesgrenze Concentrungen griechischer Truppen stattfanden, wurde die Pforte veranlaßt, abermals eine energische Vorstellung an die griechische Regierung zu richten und Griechenland für die Consequenzen verantwortlich zu machen.

## Veränderungen in der k. k. Armee.

### Verleihungen:

Dem Major des Ruhestandes Franz Ehrler von Erlenburg der Oberlieutenantscharacter ad honores und dem Rittmeister erster Classe des Ruhestandes Ludwig v. Urbanovits der Majorscharacter ad honores.

## Tagesneuigkeiten.

Die Statuten der Temesvarer Gewerbank wurden, wie man dem „P. A.“ von Wien schreibt, mit Allerhöchster Entschlieung vom 17. d. genehmigt und sind dieselben bei den einschlägigen Verhandlungen nur in so fern modificirt und ergänzt worden, daß in ihnen auch über die Verwendung jener Actien eine Bestimmung aufgenommen wurde, welche im Besitze von in Concurs verfallenen oder mit Tod abgegangenen Actionären sich befinden, — daß ferner das Stimmrecht der Besitzer von halben Actien in entsprechender Weise geregelt und der Ankauf von Realitäten durch die Gesellschaft von

der Genehmigung der Staatsverwaltung abhängig gemacht worden ist.

Se. k. k. Apostolischen Majestät haben dem Finanz-Bezirks-Commissär erster Classe Josef Chersperg, dann seinen minderjährigen Kindern Josef, Gisella und Maria, wie nicht minder dem zweiten Notar des Noaber Comitats Alexander Chersperg, die Veränderung ihres Namens auf „Osheggi“ allergnädigst zu gestatten geruht.

In Folge der in Ungarn bevorstehenden Veränderungen, schreibt die „Hungaria“, mußte auch vorderhand das bereits fertige Reformproject des Auditorateswesens, nach welchem alle nicht streng militärischen Angelegenheiten dem Civilforum zugewiesen und die Geschäfte des aufzulösenden Militär-Appellationsgerichtes unter die Landescommandos vertheilt werden sollten, ins Archiv wandern.

Wie in militärischen Kreisen mit großer Bestimmtheit verlautet, soll mit der im Zuge befindlichen Armee-Reorganisation, für die mandemnach schon die a. h. Sanction erwartet, die Vermehrung der Infanterie auf 100 Regimenter und der Jäger auf 50 Bataillons zu erwarten sein. Der gegenwärtig definitiv angenommenen Armee-Eintheilung in Divisionen, würde dies vollkommen entsprechen und es würde sonach die Armee auf 25 Divisionen mit 50 Brigaden gebracht werden können.

Das bereits der Vollendung sehr nahe gestellte neue Avancements-Gezetz für die Armee, soll, wie dem „N. Fröbl.“ von competenten Seite mitgetheilt wurde, als Hauptbaustein das Gruppen-Avancement in Anwendung bringen. Diesem nach würde somit beispielsweise das Avancement in der Infanterie nach den Nationalitäten künftig stattfinden. Es würde das Avancement daher in den ungarischen, deutschen, böhmischen, polnischen Regimentern abgefordert in der ganzen Gruppe stattfinden. Analog diesem einzuführenden Gruppen-Avancement bei der Infanterie und in der Jägertruppe, welches künftig vom Kriegsministerium und nicht von den Regiments-Inhabern erfolgen soll, soll auch das Avancement in der gesammten Cavallerie, jedoch auch abgefordert, in der deutschen (schweren) Cavallerie, bei den Husaren und Uhlanen stattfinden, wie dies jetzt schon bei der Artillerie eingeführt war. Unter den Arbeiten in der Armee-Reorganisation soll auch bereits die mit großer Sorgfalt und im ausgebreiteten Maße einzuführende Schulbildung in der Armee zum Abschluß gebracht sein. So viel darüber in militärischen Kreisen verlautet, sollen Stabsofficiers-Schulen in den verschiedenen Generalaten, Divisions- und Brigade-Schulen für Oberofficiere, Capitän-, Feldwebel-, Unterofficiers- und Mannschafts-Schulen zur Einführung beantragt sein.

Wie bekannt, werden die Militärgerichte einer wesentlichen Umgestaltung unterzogen, die bezüglichen Arbeiten sollen bereits beendet, und wie verlautet, das diesbezügliche Laborat bereits die a. h. Sanction erhalten haben.

Eine neue Kaiserreise nach Böhmen weiß der officiöse Correspondent eines böhmischen Blattes zu melden, und zwar soll selbe bei Gelegenheit der künftigen Landtagsession im nächsten Jahre stattfinden, während welcher der Kaiser sich krönen lassen wird, wie er denn schon seinen Willen in dieser Richtung dem Ministerium eröffnet hat. Einige Zeit lang würde dann der Hof sein Lager in Prag aufschlagen, und diese der Monat Juni dazu gewählt werden. Schon jetzt sollen Vorbereitungen zu dem großartigen Feste im Zuge sein. Das Blatt, dem wir diese Nachricht entnehmen, bemerkt hierzu: Wir sind überzeugt, daß diese Nachricht gar keinen Eindruck machen wird. Man

Murawieff selbstverständlich wenigstens nicht mehr in jenen Kreisen bleiben. Sein Sturz war ein Triumph der öffentlichen Meinung, wenn er auch nicht vollkommen war, dem Murawieff durfte mit dem Titel und Range eines Generals der Infanterie in den Reichsrath zu treten (1862).

Die letzte polnische Revolution griff auch in Lithauen und Samogitien um sich, obgleich die dortigen Verhältnisse der Bewegung nicht günstig waren. Die Ursache davon suchte man in dem bisherigen Statthalter Nazimoff, dem man eine vollkommene administrative Unfähigkeit und zu große Nachsicht vorwarf. Fast unter seinen Augen sollten sich bewaffnete Banden organisirt haben, ohne daß er die geringsten Maßregeln dagegen ergreifen hätte. Von einem Murawieff, der diese Vorgänge überdies kannte, ließ sich ein solches Benehmen nicht befürchten. Daher wurde er an Nazimoff's Stelle gesetzt. Im Mai 1863 traf er in Wilna ein und machte seine Anwesenheit bald durch die strengsten Befehle kund. Er ließ die Priester wissen, daß er gegen Alle, die sich nicht auf die Ausübung ihres geistlichen Amtes beschränkten, das herrschende Kriegrecht unerbittlich vollziehen werde. Wirklich wurde bald darauf ein Geistlicher, der sich dem Aufstande angeschlossen hatte, hingerichtet, und Hinrichtungen von Weltlichen waren das tägliche Brod Murawieff's. Die Todesurtheile wurden immer Morgens um 11 Uhr mitten in der Stadt vollzogen, und weder Folter noch Inquisition wurden unbenutzt gelassen, um recht viele Unglückliche hinzupferen. Natürlich suchte dabei Murawieff auch seine Habgier möglichst zu befriedigen, weshalb er unter Anderem so viel Güter wie möglich unter Sequester setzen ließ und die höchsten Contributionen aus schrieb, von deren Summen schließlich ein Paar hunderttausend Rubel vorwärts wurden, ohne daß man ermitteln konnte, wohin sie gekommen! Um freilich zu seinen Gunsten die Leute zu beschämen, dafür schenkte der ehrenwerthe Mann keine Kosten. So ist es natürlich, daß er der „Moskauer Zeitung“ 20,000 Rubel hat zukommen lassen, damit diese nur ja sein Lob recht andeulose. Nun, sie hat es redlich gethan und bei ihrer Partei auch mit vielem Erfolg.

Als Murawieff zuletzt fühlte, daß er sich mit seiner Wirkthätigkeit doch nicht mehr so lange würde halten können, kam er selbst um seine Entlassung ein. Leider wollte es ein böser Zufall, daß er, nachdem er sie erhalten, gerade da nach Petersburg kam, wo jener verhängnisvolle Schuß auf den Kaiser gefallen war. Das war Wasser auf die Mühle der fanatischen Ultrasten. Sie verlangten die strengste Untersuchung und wußten dafür natürlich wieder keinen besser qualifizirten Mann als Murawieff. Was dieser in Folge dessen nun abermals in der raffinsten Grausamkeit — unter Anderem ließ er einen Studenten so lange peitschen, bis dieser seinen Geist aufgab, — im gemeinsten Spionisthene

## Genilleton.

### Graf Michael Murawieff,

der kürzlich verstorben, ist vielfach mit dem Fürsten Nicolai Murawieff, dem Eroberer von Kars, einem verdienstvollen Mann, verwechselt worden, während dieser und der als Schriftsteller und Reisender bekannte Andrei Murawieff Brüder des berühmten Strangulators gewesen.

Der Vater dieser drei Brüder war Nicolai Murawieff, geboren 1768 in Mga. Dieser studirte bis 1788 in Straßburg, wurde nach seiner Rückkehr Marine-Officier, trat später aber in das Landheer ein, machte die Feldzüge bis 1814 mit und stiftete bei Moskau eine Privat-Militär-Academie, welche 1816 eine kaiserliche Anstalt wurde. Nachdem er dieselbe bis 1823 geleitet hatte, widmete er sich der Landwirthschaft und starb 1840 in Moskau. Mit seinem Sohne Michael wurde er und die Welt im Jahre 1795 beschenkt. Auch dieser trat ins Militär ein und machte am 7. und 8. September 1812 die Schlacht bei Borodino mit. Seitdem sollte er kein Pulver wieder riechen. Bald darauf warf er sich nämlich auf das Studium der Mathematik, für die er frühzeitig eine große Liebe an den Tag gelegt hatte, ward in Folge dessen Genie-Officier und Lehrer an jener Kriegsschule seines Vaters. An der Abwehrschwörung gegen den Kaiser Nicolaus, die einen seiner Verwandten an den Galgen brachte, nahm er keinen Antheil, vielmehr trat er in schlauser Berechnung so entschieden auf die entgegengesetzte Seite, daß ihm 1830 die Statthaltertschaft von Grodno übertragen wurde. Während er diesen Posten bekleidete, auf dem er schon bei der Unterdrückung der damaligen polnischen Bewegung eine solche Grausamkeit betheiligte, daß es selbst den strengen Kaiser Nicolaus vor ihm gescheut hat, äußerte er einmal das eines russischen Altsa freilich würdige Wort: „Ich gehöre nicht zu den Murawieff's, die man henkt, sondern zu denen, welche henken lassen!“ Gleich darauf bewies er dies auf das Scheußlichste dadurch, daß er den Grafen Wolkowitsch vor seinen Fenstern an den Galgen bringen ließ und sich am Anblicke seines unglücklichen Opfers mit teuflischer Wollust weidete. Als der Aufstand niedergeschlagen worden war, übernahm Murawieff die Statthaltertschaft von Kurland.

Durch seine mathematischen Arbeiten und insbesondere durch eine Uebersetzung der Géométrie analytique Garniers ins Russische empfohlen, wurde er 1842 Präsident des Geometercorps und später Vice-Präsident der russischen geographischen Gesellschaft. 1850 trat er in den Reichsrath

ein und rückte zugleich zum General-Lieutenant auf. Unter dem jetzigen Kaiser wurde ihm 1857 das Ministerium der Apanagen und Domainen übergeben, nach dem er bereits gelangert hatte, da er nicht bloß die Grausamkeit, sondern auch die Raubgier eines Tigers besaß und die Führung dieses Ministeriums — eigentlich zweier verschiedener Aemter — zu einer Quelle des Reichthums zu machen hoffte. Das ist ihm auch trefflich gelungen. Da ihm z. B. seine drei Stellen (die eines Präsidenten des Geometercorps, eines Ministers der Apanagen und eines Ministers der Domainen) zu häufigen Reisen Veranlassung gaben, so ließ er sich jedesmal, dem Besitze dieser drei Aemter gemäß, aus der Reichscasse das dreifache Reisegeld zahlen und man nannte ihn daher den „Mann der drei Postgelber.“ Während er natürlich seinen Söhnen die lucrativsten Stellen zu verschaffen wußte, brachte er es ferner auch dahin, daß ihm der Kaiser „für seine treuen Dienste“ eine von ihm vorher auf etwa 100,000 Rubel abgeschätzte Besitzung an der Wolga schenkte, die er bald darauf für — 300,000 Rubel verkaufte. Selbstverständlich blieben seine kleinen und großen eigennütigen Manipulationen nicht verborgen, am wenigsten seinen Unterbeamten. Und als er einmal so unglücklich war, in öffentlicher Audienz einem solchen eine geringfügige Bitte abzuschlagen, besaß dieser Muth und Unerblichkeit genug, um ihm vor allen Anwesenden die ihn erblickenden machenden Worte ins Gesicht zu schleudern: „Du wagst es, mir die Erfüllung meiner kleinen Bitte zu verweigern, und bist doch selbst ein so großer Dieb und Betrüger.“ Für diese „unerhörte Frechheit“ wurde zwar natürlich der unglückliche Mann, der auch nachher hartnäckig bei seiner Anklage stehen blieb, in die Petersburger Festung geworfen, der Austritt blieb aber ebenso selbstverständlich nicht unbekannt und erregte ungeheure Sensation.

Indessen ist es ja eine alte Erfahrung, zumal in Rußland: Kleine Diebe henkt man und große läßt man laufen. So war's auch hier, und Murawieff hätte vielleicht noch längere Zeit hindurch jene einträglichen Posten treu und ehrlich verwaltet, wenn er nicht die weitere Unklugheit begangen hätte, gegen das Project der Bauern-Emancipation zu opponiren, für deren radicalstes Reglement bekanntlich der Großfürst Constantin — der „Philippe Egalité“ Rußlands, wie man ihn genannt hat — am Weitesten eingenommen war. Als daher einmal dieser eifrige Verfechter aller in Rußland nöthigen Reformen, der gegen den Abelsaun verhäßte Abneigung und Berachtung in sich trägt, in einer Versammlung der betreffenden Commission dem Widerstande Murawieff's begegnete, sprang er in bestiger Zorneswallung auf und sprach die niederschmetternden Worte: „Mit einem Schurken will ich Nichts zu thun haben!“ Auf diese Weise vom Bruder des Kaisers gebrandmarkt, durfte

müßte nur die Augen der Wiener Staatsmänner haben, um nicht die Gleichgültigkeit zu sehen, die jeder Schritt der jetzigen Regierung erregt. Daher legen wir auch auf solche Palliativmittel der Regierung gar kein Gewicht.

**\*(Eine schöne Weihnachtsgabe.)\*** Man schreibt aus Mainz, 23. d.: Die schönste Weihnachtsgabe, welche das Christfest hier gebracht hat, ist den Landwehrmännern des 32. Regiments zu Theil geworden, deren Dienzeit wegen der bekannten Frankfurter Vorfälle und deshalb eingeleiteter Untersuchung auf unbestimmte Zeit verlängert worden war. Heute Nachmittag ist ihnen eröffnet worden, daß ihnen der König die Rückkehr in die Heimat gestattet hat. Sie werden morgen oder übermorgen in der Anzahl von circa 1100 Mann pr. Eisenbahn nach Hanau gebracht. Großer Jubel herrscht unter der geprägten Mannschaft, und die Bürgerschaft nimmt den lebhaftesten Antheil an der glücklichen Wendung ihres Schicksals.

**\*(Preussische Militär-Reform.)\*** Das Ergebnis der von dem Kronprinzen von Preußen niedergesetzten Militär-Commission dürfte das sein, daß anstatt des bisherigen Waffenrockes mit einer Kniepfeife ein solcher mit zwei Reihen, statt der schwarzen Beinkleider graue mit langen, bis über die Wade gehenden Stiefeln und ein niedriger abgegränzter Kragen anstatt des bisherigen hohen in der Uniformierung der Armee eingeführt werden; wenigstens lauten dahin die Vorschläge der Commission. Die Befassung der Soldaten durch Gepäck würde so gut wie wegsallen, auch die Fajschmesser, an deren Stelle das Bajonnet oder Seitengewehr treten würde.

**\*(In der Londoner „Ball-Mall-Gazette“ findet sich folgende Geschichte vor: „Der römische Hof steht gerade jetzt mit dem Berliner auf außerordentlich intimen Fuß. Der eigenhändige Brief König Wilhelms hat der heilige Vater seiner Seele gezeigt, und den alten Brauch umgekehrt, demzufolge fürstliche Briefe durch Monsignor Pacifici beantwortet werden, unternahm er mit eigener Hand die Erwiderung. „Ich habe Pacifici die Mühe erspart“, rief er nach gethaner Arbeit. Daraufhin hat sich im Vatican der Glaube festgesetzt, daß der König dem Papste seine Absicht, Katholik zu werden, anvertraut hat, und daß Se. Heiligkeit, um sich an Napoleon zu rächen, ihm den deutschen Kaiserthron verleihen und zu seinen Gunsten das heilige römische Reich wieder ins Leben rufen wolle.“**

**\*(Amerikanische Reclame.)\*** Ein nordamerikanisches Blatt enthält folgende Reclame, welche eben in die Jahreszeit paßt. Da steht die erste Hälfte von Hamlet's Monolog: „Sein oder Nichtsein.“ „Warum soll der Mensch nicht durch eigene Hand seinem elenden Dasein ein Ende machen?“ fragt Hamlet, und nun schaltet der Geschäftsmann die practische Apoptrophe ein: „Allerdings, aber da jetzt die kalte Witterung begonnen hat, so ist's besser, den Schritt für den Augenblick (wenn nicht länger) aufzuschieben und sich mit warmen Decken und Winterkleidern zu versehen in der beispiellos wohlfeilen Niederlage von Mr. Donald und Comp., Savanna.“ Nun folgt Juliens Ausruf: „Dir, mein Romeo, folg' ich durch die ganze Welt!“ — „Wer“, fügt der Kaufmann bei, „erst, wenn ich mir Reifkleider zu herabgesetzten Preisen gekauft habe bei Mr. Donald und Comp. Savanna.“ Dann tritt Macbeth auf: „Wenn's gethan wäre, wenn's gethan ist, dann wär's gut, 's wäre schnell gethan.“ — „Dum“, fahren Mr. Donald und Comp. fort, „nur rasch hübsche

und in den verwegenssten Verdächtigungen leistete, ist noch zu frisch im Gedächtniß Aller, als daß ich es hier wiederholen sollte. Genug, das Ende vom Liede war, daß Murawiew gründlich Fiasco machte und ihn vor Kerker und nicht genug befriedigter Bosheit der Schlag rührte. Sie — semper tyrannus.

### Ein verfehltes Leben.

(Aus dem Französischen.)

(Fortsetzung.)

#### XIX.

Die Nacht war weit vorgerückt, als er nach Hause kommend Helene noch nach neben der Wiege ihres Mädchens sitzen fand. Anstatt sie anzuschauen, daß sie sich den Schlaf entziehe, küßte er sie so zärtlich, wie er seit zwei Jahren nicht gethan. Das hatte sie nicht erwartet und fühlte sich um so freudiger dadurch berührt. Ihre bemühtes Herz erschloß wie eine vom Sonnenstrahl erwärmte Blüthe. Marboche erzählte ihr, was er den Abend über gethan, gesprochen, gehört und ein berühmter Mann geworden sein wüßte? „Frage Helene.“

„Mehr als je und ich werde dich dann auch glücklich machen.“

„Auf das brauche ich nicht zu warten, ich bin es jetzt schon.“

Sie umschloß ihn mit ihren Armen und fixirte ihn mit den blauen leuchtenden Augen; sie war in diesem Augenblick so schön wie im Moment der ersten Begegnung und er drückte sie mit Innigkeit an seine Brust.

Um acht Uhr am folgenden Morgen begann Marboche an dem ersten Acte seines Lustspieles zu arbeiten, stieß aber schon bei den ersten Zeilen auf Hindernisse. Die nicht, die Züge zu fixiren und die Scenen zu zeichnen, die sich ihm während der schlaflosen Nacht wie von selbst aufgedrungen hatten. Er wollte sich jedoch durch die schlechte Stimmung nicht beirren lassen, setzte die Arbeit hartnäckig fort und hatte nach einigen Stunden die Scenensolge der ersten zwei Acte markirt.

Nach dem Frühstück ging er sehr überglücklich aus, machte einen Spaziergang, kaufte sehr schönes Papier und machte sich am Abend wieder an die Arbeit. Er war aber nicht disponirt und vermochte nur einzelne Züge, nicht aber ganze Gestalten zu zeichnen. Das Modell ließ sich nicht festhalten und auch die Situation, die doch als sich nicht festhalten sollte, wollte nicht scharf und klar hervor-

Decken und gute Kleider gekauft; sie gehen reisend schnell ab — Alles zu Sportreisen bei Mr. Donald und Comp., Savanna.“

### Theater.

Brad, 28. December.

„Szécsy Mária“, Volkschauspiel von Szécsy. — „Harminez év egy kártyás életréje“. Drama in 3 Abtheilungen.)

Am vergangenen Mittwoch ging Szécsy's Volkschauspiel „Szécsy Mária“ bei überfülltem Hause in Scene. Da das Stück mangelhaft bekannt ist, sind wir einer eingehenden Besprechung entbunden; für diejenigen unserer verehrten Leser, welche es nicht kennen, sei bemerkt, daß es sowohl zu den schwächeren Producten Szécsy's als der Volksmusik überhaupt gehört.

Die Titeltrolle befand sich in den Händen des Fräulein Nemethy und ist es hauptsächlich dem wohlwollenden und gefühlvollen Spiele dieser Künstlerin zu danken, daß dies Stück wenn auch keinen außerordentlichen, so doch recht anständigen Erfolg erzielte. Weniger hat uns Hr. Kovács befriedigt. In dem ewig weinenden, vor Liebeschmerz fast zerfließenden Meselensky, wie ihn Herr Kovács zur Darstellung brachte, können wir uns sehr schwer den wittergebräunten Krieger und Eroberer, als den der Verfasser diese Figur hinstellt, denken. Dagegen müssen wir unser ungeschwämmtes Lob dem Jrl. Voór (Katiega) schenken. Schön ihrer, durch äußerst geschmackvolle Toilette erhöhte, reizende Erscheinung nahm das Publicum für sie ein, das auch dann ihre lebenswüthigen Spiel mit Beifall überschüttete. Angenehm überraschte uns Frau Marczell, indem sie ein von Jrl. Kantaly vorzutragendes Lied übernahm und außer der Scene sehr hübsch sang. Herr Kórosy (Buckenbun) erregte viel Heiterkeit, was Herr Balogh nur bei dem auf der „höchsten“ Stufe befindlichen Theil des Publicums bewirkte. Die Herren Voór, Lukácsy und Veres waren befriedigend.

Zum Vortheil des Herrn Lukácsy wurde gestern „Harminez év egy kártyás életréje“ („Dreißig Jahre aus dem Leben eines Spielers“), ein Drama in 3 Abtheilungen aufgeführt. Den Verfasser hat der Theaterzettel viel leicht nicht ohne Absicht zu nennen vergessen, wodurch dem Exerzierer kein geringer Gefallen geschehen sein mag; auch wir glauben demselben gefällig zu sein, wenn wir uns über das Stück kurz fassen. — Daselbe behandelt einen sehr oft in vielleicht zehn Schauspielen benötigten dankbaren Stoff, ohne ihm auch nur eine neue Seite abzugewinnen. Außerdem sind die Situationen und Charactere mit außerordentlich grellen Farben gezeichnet, die dem ästhetischen Auge in solchem Maße wehe thun, daß es sich mit Abscheu und Verachtung von Bildern wegwendet, die eben so gräßlich als unwahr sind. Derartige Mängel müssen jedem Gebildeten widersprechen und ist es wirklich um die Mühe schade, welche sich die Herren Kovács und Lukácsy und Jrl. Nemethy mit dem Dingen geben; — dieselbe wäre einer besseren Sache würdig gewesen, denn die Leistungen der genannten Darsteller waren an diesem Abende wahrhaft vorzüglich und verdienen alle Anerkennung. Von den anderen Mitwirkenden glauben wir noch die Damen Voór und Lukácsy, so wie die Herren Voór und Veres lobend hervorheben zu dürfen. Wofür Herr Barady beklagt wurde, blieb uns ein Räthsel.

treten. Wüthig schob er sein Manuscript vor sich und war nahe daran, es ins Feuer zu werfen. Die eben ins Zimmer tretende Helene wollte ihn beschwichtigen und sagte: „Lieber, du arbeitest zu viel. Müdest du nicht vor dem Essen noch ein wenig anruhen?“

„Ich werde nicht zu Hause spielen“, lautete die laconische Antwort. „Adieu, ich komme spät nach Hause. Du brauchst nicht auf mich zu warten.“

Vater Stefan war mit Schaffer zusammengetroffen, den er zu Tisch lud. Das freute den kleinen Marc über alle Maßen. Er sagte:

„Du wirst auf Papa's Platz sitzen und das wird recht gut sein.“

#### XX.

Marboche ließ die Idee, einem modernen Tartuffe auf die Bühne zu bringen, wieder fallen und folgte den ihm von Diogenes gegebenen Rathschlägen. Dieser bestand vor allem auf der Anbringung zahlreicher Witze und Wortspiele, so wie grotesker Situationen. Das Ganze, sagte er, muß einem stark gepfefferten Ragout gleichen. Das Publicum ist blasirt und ungebüldig; es will stets in Athem erhalten sein, um nicht einzuschlafen.

In solcher Weise wurde das Stück mit Witzen gleichsam überfäet und die Situationen derart gezerit und ausgereizt, daß das parodistische Element vielfach zur Caricatur wurde. Eine Probevorstellung wurde in Gegenwart des Meisters Stefan, Helene und der alten treuen Dienerin Marianne veranstaltet. Auf die Letztere übte das Stück eine eigenthümliche Wirkung. Sie verjagte die Suppe und verbrannte den Braten. Helene und ihr Vater saßen Suppe und Braten sehr schlecht, wagten es aber nicht, Gleiches von dem Stücke zu sagen. Marboche mußte ja die Sache besser beurtheilen können und Marboche meinte, die rechte Wirkung könne erst bei der Aufführung erzielt werden. Von den Schauspielern versicherte er, daß sie Wunderbares leisten würden.

Man wird bei ihrem Spiele vor Lachen nicht zu Athem kommen. Geberden, Gesichtsausdruck sind die Seele des Stückes. Sie, Schmeigevater, werden bei der Aufführung glauben, ein Werk Ihres alten Aristophanes über die Bühne gehen zu sehen.“

Es gelang, die Direction des Vaudevilletheaters zur Annahme des Stückes zu bewegen. Sie ließ sich dazu herbei, nachdem einige Veränderungen vorgenommen und das Stück bühnengerecht gemacht worden war. Am Tage vor der ersten Probe wußte sich Marboche vor Entzücken nicht zu fassen. Er kaufte seiner Frau ein Paar Ohrgehänge, rauchte eine Cigarre um zehn Sous, lud Diogenes zum Frühstück ein und ließ Champagner serviren.

### Wochenmarktspreise vom 28. December.

| Wiener Mehen | Beiser |     | Mittlerer |     | Mindest |     |
|--------------|--------|-----|-----------|-----|---------|-----|
|              | fl.    | kr. | fl.       | kr. | fl.     | kr. |
| Weizen       | 6      | 40  | 6         | 10  | 6       | —   |
| Habfrucht    | 5      | 40  | 5         | 30  | —       | —   |
| Korn         | 4      | 60  | 4         | 50  | —       | —   |
| Gerste       | 3      | 60  | 3         | 50  | —       | —   |
| Häfer        | 2      | 60  | 2         | 50  | —       | —   |
| Rufarus      | 3      | 70  | —         | —   | —       | —   |
| Hirse        | —      | 9   | —         | —   | —       | —   |
| Waidmehl     | 11     | 20  | —         | —   | —       | —   |
| Sammelmehl   | 9      | 20  | —         | —   | —       | —   |
| Weißpohl     | 8      | 20  | —         | —   | —       | —   |
| Schwarzpohl  | —      | —   | —         | —   | —       | —   |
| Heu          | 2      | 50  | —         | —   | —       | —   |
| Futterstroh  | 1      | —   | —         | —   | —       | —   |
| Buchenholz   | 8      | 50  | —         | —   | —       | —   |
| Zerrenholz   | 8      | —   | —         | —   | —       | —   |

### Schluss-Course der Wiener Börse

vom 27. December.

|                       | Staatsfonds. |        | Gold.                  |          | Baare. |     |
|-----------------------|--------------|--------|------------------------|----------|--------|-----|
|                       | fl.          | kr.    | fl.                    | kr.      | fl.    | kr. |
| 5% österr. Anl.       | 52.90        | 53.    | otto Häufel            | 89.      | 89.25  | —   |
| 5% National           | 67.          | 37.15  | Jose v. Jahre 1864     | 73.60    | 73.70  | —   |
| 5% Metallloos         | 57.85        | 57.90  | otto 2 u. 3. 50        | —        | —      | —   |
| 5% Com.-Anl.          | —            | 15.    | Nachst.-Loose          | 12.      | 12.50  | —   |
| Loose von 1829        | 135.         | 136.   | 7% Staatsanlehen       | —        | —      | —   |
| otto Häufel           | 132.50       | 133.50 | 7% Silb. 1864          | —        | —      | —   |
| Loose von 1854        | 75.75        | 76.    | Staatsanlehen          | —        | —      | —   |
| Loose von 1860        | 81.60        | 81.70  | 5% Silb.-anl. 1865     | —        | —      | —   |
| Industrieactien.      |              |        |                        |          |        |     |
| Ereditactien          | 152.20       | 150.20 | Nordbahn               | 154.     | 151.20 | —   |
| Bankactien            | 743.         | 744.   | Staatsbahn             | 207.     | 207.10 | —   |
| Anglo-österr. Bank    | 83.50        | 84.    | Südbahn                | 266.75   | 261.   | —   |
| Comptoirbank          | 609.         | 611.   | Wälschb.               | 156.     | 156.50 | —   |
| Donau-Dampfsch.       | 170.         | 172.   | Carl-Ludw.-Bahn        | 245.     | 247.50 | —   |
| Gewerkschafts-Actien. |              |        |                        |          |        |     |
| ungarische            | 68.50        | 69.    | Lebensversicher.       | 65.      | 65.75  | —   |
| öster.                | 67.50        | 68.    | gallische              | 65.      | 65.50  | —   |
| französische          | —            | —      | Porto                  | 64.25    | 64.75  | —   |
| Wechsel.              |              |        |                        |          |        |     |
| Frankfurt 100 fl.     | 110.         | 110.25 | London 100 £.          | 130.75   | 131.25 | —   |
| Hamburg 100 M.        | 97.75        | 98.    | Paris 100 Francs       | 82.      | 82.10  | —   |
| Comptanten.           |              |        |                        |          |        |     |
| Münz-Dukat.           | 6.19         | 6.20   | Preuss. Friedrichsd'or | 11.10    | 11.15  | —   |
| Rand.                 | 6.19         | 6.20   | Englische Sovereigns   | 13.      | 13.10  | —   |
| Napoleon's d'or       | 10.46        | 10.47  | Preussische Goldmünzen | 1.94 1/2 | 1.95   | —   |
| Gewerkschafts d'or    | —            | —      | Silber                 | 129.50   | 129.75 | —   |
| Russische Imperials   | 10.85        | 10.90  | —                      | —        | —      | —   |

Wien, 27. December. Die heute mit größerer Bestimmtheit auftretende Nachricht, daß die Einberufung einer Reichsvertretung bevorstehe, die übrigens durch ein Gerücht

Nach vollen drei Monaten, in welcher Frist unzählige Verhandlungen mit der Redaction, den Schauspielern und Schauspielerinnen und dem Regisseur gepflogen werden mußten, brach der große Tag endlich an. Die ihm vorhergehende Nacht brachte Marboche schlaflos zu und Heraclit, der über das ganze abenteuerliche Unternehmen im Vorhinein den Stab gebrochen hatte, sah sich jetzt veranlaßt, dem armen Teufel Muth zuzusprechen, da er bei dem Gedanken, Angesichts eines zahlreichen Publicums eine Schlappe erleiden zu können, vor Angst mit den Zähnen klapperte. Bei der Generalprobe war er entschlossen anzuschauen. Die Nähe der entscheidenden Stunde machte ihn helfend, wie dies mitunter bei Sterbenden der Fall zu sein pflegt. Wenn hätte er sein Stück, wäre es auch nur gewisser Abänderungen halber gewesen, noch zurückgezogen. Dazu war jedoch keine Möglichkeit geboten. Die Schauspieler waren ebenfalls ohne alten Schwung. War dies ein böses Vorzeichen oder hatten sie kein Vertrauen in den Erfolg? Diogenes spottete des Verzögten.

„Lieber“, sagte er, „du hast das Lampenfieber und benimmst dich wie ein Meerkatze, der nie im Feuer war. Ich verstehe das besser und sage dir, daß wir die Löwen der Saison sein werden. Unser Stück ist schonungslos geschrieben und läßt dem Publicum keine Zeit zur reflectirenden Kritik. Das ist aber auch der rechte Griff. Du kennst den Satz: „Ein Keil, der spekulirt, ist wie ein Thier auf dürrer Heide.“ Unser Werk ist aber keine dürrer Heide, sondern eine Reihensolge sprühender Maceten, die Alles mit sich fortreißen. Für eine tüchtige Clique habe ich ebenfalls gesorgt und außerdem spielt je Cliffolette die Hauptrolle und so sind wir des Beifalles um so sicherer, als nach dem neuesten Theaterreglement nicht mehr gepfeffert werden darf.“

Diese Tirade vermochte Marboche nicht zu beruhigen. Er konnte jedoch nicht mehr zurück. Der Anschlagzettel war an allen Straßenecken verbreitet. Ob zu seinem Ruhme oder zu seiner Schmach, sollte der Abend zeigen.

Helene, die ihr Kind selbst stillte, hatte nicht ins Theater gehen können. Ihr Vater leistete ihr Gesellschaft. Er zog es vor, der zweiten Aufführung beizuwohnen. Heraclit holte Marboche ab, dem zu Muth war, als ob er zur Guillotine geführt werden sollte. Auch Louis Schaffer begleitete ihn. Man fuhr in einem Fiaker zum Theatergebäude, an dessen Eingang Diogenes die Ankommende bereits erwartete. „Prachtvolles Haus“, rief er ihnen entgegen, „alle Plätze genommen, alle Räume überfüllt und alle Berichterstatler auf ihren Sigen.“

(Fortsetzung folgt.)

